

Basilis sitzt gerade auf einer alten Holzbank vor dem Pferdestall eines Schaubauernhofes. Ein Schaubauernhof ist ein Bauernhof, der Kindern mit ihren Familien zeigt, wie das Leben auf einem Bauernhof so abläuft. Als krönenden Abschluss dürfen die Kinder eine Runde auf dem Rücken eines Pferdes drehen, das von einem Mitarbeiter geführt wird. Dieser Mitarbeiter könnte Basilis werden, vorrausgesetzt der heutige Tag verläuft ohne gröbere Zwischenfälle. Eigentlich mag Basilis keine Pferde. Er hat dieses Jobangebot auch nur deshalb angenommen, weil er dringend Geld benötigt, um sich einen neuen Fernseher zu kaufen. Basilis ist nämlich leidenschaftlicher Fernsehzuseher. Leider bleibt in letzter Zeit sein "Lebenselixier" immer öfters hängen, wenn er es einschalten möchte.

Aus diesem Grunde darf Basilis nicht nur täglich Kinder auf Pferden im Kreis führen, sondern sie auch gleich ausmisten und als wäre dem nicht schon schlimm genug: Er muss noch dazu reiten lernen. „Wer andere mit Pferden herum führt, der muss wissen, wie es sich anfühlt, da oben zu sitzen.“, hat seine Chefin gesagt.

Frustriert sitzt er nun da in seinem Cowboy-Kostüm und denkt darüber nach, wie man am Besten seine Angst vor dem Hinunterfallen unterdrücken kann. Denn, und das hat man ihm bereits gesagt: Wenn Pferde spüren, dass der Reiter Angst hat, werden diese feinfühligsten Wesen nervös und man läuft erst Recht Gefahr, hinunterzufallen.

Erst, als die wunderschöne Cornelia Rückenglück aus diesem Pferdestall heraus kommt, ist jede Angst vergessen. Basilis ist nun voller Tatendrang, trotz Cornelias mangelnder Begeisterung für seinen originellen Kleidungsstil. Großes Glück hat Basilis auch mit der Wahl des Pferdes. "Wendy" ist nämlich ein sehr kleines Pferd. Seine Füße reichen zwar dennoch nicht bis zum Boden, aber immerhin ist es nicht so ein Stampfer wie das schwarze Norika gegenüber.

Cornelia sagt, es ist ganz einfach. Man muss bloß den linken Fuß auf den linken Steigbügel stellen, sich mit den Händen am Sattelgriff festhalten und danach den rechten Fuß über den Rücken des Pferdes schwingen. „Was? Ich soll mein kleines Beinchen über diesen großen Rücken schwingen?“, fragt Basilis entsetzt. Cornelias schmunzeln lässt sich kaum verbergen, doch sie kann ihn beruhigen: „Ach, das geht sich schon aus. Sieh dir mal meine kurzen Beine an und schau dir dieses Norika da drüben an...“ Basilis schaut sich nicht das Norika da drüben an. Seine Blicke sind bei den Beinen von Cornelia hängen geblieben. Diese schönen, langen, glatten Beine. Von wegen kurz. Cornelia versteht es aber, Basilis' Blicke wieder dorthin zu lenken, wo sie hingehören.

Basilis gibt also den linken Fuß auf den linken Steigbügel und schon taucht die nächste Unsicherheit auf: „Was ist, wenn ich mein Bein so fest über Wendys Rücken schwinde, dass ich auf der andere Seite wieder herunter falle?“ Cornelia liebt ihren Job über alles, Basilis hingegen kann seinem Job momentan nichts Positives abgewinnen. Oben angekommen merkt er, dass es hier gar nicht mal so schlimm ist. Vor Allem die gute Aussicht lässt Basilis jegliche Angst vergessen. Auch die Steuerung eines so großen Tieres ist nicht so schwierig, wie befürchtet. Durch leichtes Antippen mit dem Fußinnenrist und einem sachten >Hü< setzt man das Pferd in Bewegung, mit sanftem Ziehen an der Leine und einem >Brrrr< bleibt es stehen und mit den Zügeln wird der Gaul gelenkt. Das Einzige womit Basilis Probleme hat, ist das ständige Nach-vorne-schauen. Immer wieder wandern seine Blicke zu Cornelia, die er mit seiner Wendy umkreist.

Stets zuverlässig erinnert sie ihn, wieder nach vorne zu schauen.

Eines Tages ist es dann soweit: Basilis beherrscht die Kunst des Reitens so gut, dass es Cornelia schon etwas durchklingen lässt, dass der erste Ausritt bald bevor steht. Es ist kaum zu glauben, wenn man ihn vor den Reitstunden erlebt hat, aber Basilis kann es gar nicht erwarten bis zum ersten Ausritt. Keine Rede mehr von Fragen wie >Wenn ich mein Bein zu fest über den Rücken schwinde, kann ich dann auf der anderen Seite wieder herunter fallen?< Und auch keine Spur mehr von dem mulmigen Gefühl, das ihn vor einer Woche beim Anblick eines Pferdes überkommen ist. Ganz im Gegenteil: es war an

einem schönen Junimorgen. Cornelias Pferd Wendy steht im warmen Sonnenschein und grast gerade gemütlich vor sich hin.

Basilis sieht Wendy sehnsüchtig an. Soll ich es mal probieren? Nur ganz kurz? Trotz heftiger Proteste seiner inneren Stimme kann er nicht widerstehen. Er steigt auf, wie er es gelernt hat: Den linken Fuß auf den linken Steigbügel setzen, anschließend am Sattelgriff fest halten und das rechte Bein über den Rücken des Pferdes schwingen. Voller Energie und Freude ruft Basilis: „Hüüüüaaaa!“ Während er das Pferd mit dem Fußinnenrist antippt, gibt der Sporn seines linken Cowboystiefels Wendy einen schmerzhaften Stich in die Flanken. Das Pferd erschrickt fürchterlich und düst mit hallendem Angstschrei davon. Mit ihren vier kräftigen Beinen springt sie mit einem Satz über den Zaun und läuft quer über eine stark befahrene Straße. Unverletzt läuft sie in höchst möglichem Tempo querfeldein über alle Äcker und Wiesen, die sich entlang des schnurgeraden Fluchtweges befinden. Selbst den Wald durchquert sie ungebremst und weicht dabei geschickt jedem einzelnen Ast aus, der ihr ins Gesicht schnalzen würde.

Basilis ist leider nicht so routiniert, schnell heran nahenden Ästen auszuweichen. Halt, da ist ein Fluss! - Kein Problem für Wendy. Wie beim Zaun überspringt Wendy auch den Fluss mit einem Satz. Die Brücke, die unmittelbar daneben, hatte sie in der Eile wohl übersehen. Danach folgen noch einige Kilometer Wald. Es geht Hügel aufwärts, Hügel abwärts und durch zahlreiche Schlammrinnen hindurch. Bis Wendy endlich vor einem Teich halt macht. Wendy hat Durst. Basilis, der jetzt auch ein paar Schlückchen Wasser vertragen könnte, hat zwei Möglichkeiten: Entweder, er steigt vom Pferd ab oder er bleibt oben sitzen. Bleibt er oben, ist es gut möglich, dass der Irrritt nach der Trink- und Verschnaufpause wieder weiter geht. Steigt er ab, ist es nicht auszuschließen, dass sie den Irrritt ohne ihn fortsetzt und er mutterseelenallein mitten in der unbekanntem Wildnis zurück bleibt.

Diese Situation kann man zweifellos als Problem bezeichnen. Aber zu jedem Problem gibt es auch eine passende Lösung und Not macht ja bekanntlich erfinderisch. Basilis zieht seine Hose und sein Hemd aus, die er dann miteinander verknotet. Das eine Ende der Gewandkette befestigt Basilis am Sattel von Wendy. Das andere Ende befestigt Basilis an dem Ast eines Birkenbäumchens, das sich in unmittelbarer Nähe von Wendys Trinkplatz befindet. Nun hat auch Basilis Zeit, einen Schluck Wasser zu trinken und klaren Kopf fassen zu können. Danach kann er sich etwas einfallen lassen, wie er mit Wendy wieder zurück reiten kann. Nach einem kurzen, aber entspannenden Schläfchen kommt er dann:

Der erlösende Geistesblitz. Es ist eine seiner typischen Basilis-Ideen. Er dreht das Pferd ganz einfach um, sodass der Kopf des Pferdes dort ist, wo vorher das Hinterteil war und das Hinterteil sich dort befindet, wo vorher der Kopf gewesen ist. Dann muss Basilis dem Gaul noch einmal einen leichten Stups mit den Sporen seines Cowboystiefels geben, woraufhin Wendy wieder blitzschnell und schnurgerade genau in die Richtung zurück läuft, von der sie auch gekommen ist.

Aber zuvor kommt gleich die nächste Hürde. Basilis muss wieder aufsteigen und das ist gar nicht so einfach. Wie gewohnt setzt Basilis den linken Fuß auf den linken Steigbügel. Als Basilis ansetzen will, das rechte Bein über den Rücken des Tieres zu schwingen, tritt dieses einen Schritt zur Seite. Für Reiterfahrene Menschen wie Cornelia wäre dies kein Problem. Sie kann ihr schönes rechtes Bein sicherlich problemlos über Wendys Rücken schwingen, während sie sich bewegt. Basilis hingegen muss mit dem rechten Bein hinterher hoppeln, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Wendy macht weitere Schritte nach rechts und Basilis hoppelt artig mit. Dann macht Wendy zur Abwechslung ein paar Schritte nach links, dann wieder nach rechts und nach hinten. Als ihr die Sache zu langweilig wird, macht sie einige Schritte nach vorne und geht direkt auf den Teich zu.

Sei es jugendliche Aufmüpfigkeit, Verspieltheit oder einfach nur die Angst davor, ein zweites Mal mit dem spitzen Ding gestochen zu werden. Jedenfalls, als Wendy gemeinsam mit Basilis auf das Gewässer zu geht, überkommt ihn ein mächtiger Adrenalinkick, ausgelöst von der

Angst, seine kostbaren Cowboystiefeln könnten nass werden. Wie ein echter Profi schwingt er sein rechtes Bein über Wendys Rücken, ergreift die Zügel und kann Wendy in letzter Sekunde davon abhalten, in den See zu traben. Nun geht er mit ihr zu jenem Birkenbäumchen zurück, an dem der erste Irrritt geendet hat. Nur eben in die umgekehrte Richtung.

Jetzt heißt es noch einmal: Augen zu und durch. Die Hände halten den Sattelgriff so fest sie können. Sein Kopf ist so weit geduckt, als es möglich ist. Er startet das Pferd. Wendy düst sofort los. Dieses Mal versucht Basilis nicht mehr laut >brrr, brrr< zu rufen. Stattdessen blickt er mit angriffslustiger Miene nach vorn und gibt ein lautes >Hüüüüüaaaa<. Denn dieses Mal ist diese unglaubliche Schnelligkeit erwünscht. Einmal noch läuft das Duo quer durch durch das kilometerlange, hügelige Waldstück. Wieder läuft Wendy geschickt jedem einzelnen Baum aus, Basilis bekommt die Äste aber nicht mehr mitten nicht ins Gesicht geklatscht. Gekonnt duckt er sich. Wie ein echter Reiter. Da vorne ist schon die Brücke. Sie kommt immer näher. Da ist auch ein Reiher.

Es ist ein Seidenreiherr, der vor lauter Schreck einen makellosen Senkrechtstart hinlegt. Durch den plötzlichen Senkrechtstart des Reihers wiederum erschrickt Wendy, sie biegt links ab und läuft den Fluss stromabwärts entlang. Sie läuft schnell und lässt sich auch nicht durch das wieder einsetzende >brrr, brrr< aufhalten. Erst die steile Feldwand, die der Fluss in tosendem Fall hinunter plätschert, kann Wendy stoppen. In letzter Sekunde kann sie noch anhalten. Für Basilis heißt es nun neue Lage, gleiche Frage: „Was mache ich jetzt bloß?“

Die Hemd-Hose-Leine vom letzten Mal hat Basilis noch, die er sogleich am nächst stehenden Baum befestigt. Zum Glück gibt's hier im Wald so viele Bäume. Damit er den nächsten Ausweg aus seiner misslichen Lage finden kann, läuft sein logisches Denkvermögen auf Hochtouren: „Wendy ist doch nach dem Reiher links abgebogen und dem Fluss entlang gelaufen, der relativ gerade verläuft. Das heißt, wenn wir jetzt wieder rechts abbiegen, stünden die Chancen ziemlich gut, dass wir bald ins Freie gelangen.“ Gesagt, getan. Basilis und Wendy biegen rechts ab und gehen die steile Felswand entlang. Dabei kommt es zur nächsten Uneinigkeit zwischen den Beiden. Wendy möchte lieber in den Wald zurück, aus Angst, die steile Felswand hinunter zu stürzen. Basilis möchte lieber die steile Felswand entlang, aus Angst, sich im Wald zu verlaufen.

Das Ergebnis dieses Machtkampfes: Sie laufen im Zick Zack. Mal kommt Wendy vom Weg ab, mal lenkt Basilis sie wieder zurück. Danach wendet sich Wendy etwas heftiger gegen den Druck der Zügel und schlendert in den Wald hinein und Basilis lenkt noch ein Stück heftiger dagegen. Je länger sie gehen, desto härter wird dieser Machtkampf. Doch es ist auch eine Lösung in Sicht. Bald kommt nämlich der Zeitpunkt, wo sich die Beiden einig sind, die steile Felswand entlang zu gehen. Dieser Zeitpunkt heißt Dämmerung. Dann nämlich, wenn die Schatten länger werden und viele Bäume viele lange Schatten werfen, ist es so dunkel, dass Wendy gar nicht mehr sehen kann, wo sie eigentlich hin steigt. Nun sehnt selbst sie sich nach der steilen Felswand, wo noch ein wenig Sonne herrscht.

Aber selbst an diesem Ort geht die Sonne irgendwann einmal zu Neige. Die Nacht ist herein gebrochen. Die einzige Lichtquelle, die jetzt noch den Weg ausleuchtet, ist der Mondschein des abnehmenden Halbmondes. Mit Einkehren des Mondes macht sich auch schon das nächste Problem bemerkbar: Müdigkeit. Basilis hat's ja gut, er konnte die ganze Zeit lang sitzen und sich tragen lassen. Das Einzige, das er zu tun hatte, ist darauf zu achten, dass Wendy nicht vom Weg abkommt. Wendy jedoch musste heute schon stundenlang einen jungen Mann tragen und auch wenn dieser bloß ein Fliegengewicht ist im Vergleich zu anderen Männern, so musste er dennoch getragen werden. Aus diesem Grunde beginnt Wendy allmählich langsamer zu werden.

Es ist wie mit einer Fernbedienung, bei der die Batterien leer werden. Zuerst funktioniert eine x-beliebige Taste nicht und man ärgert sich, was da plötzlich los ist. In weiterer Folge bleiben auch noch weitere Tasten hängen und der Ärger wird proportional zu den kaputtgegangenen Tasten immer größer, bis letztendlich die Hälfte aller Tasten nicht mehr das tun, was sie tun

sollten. Und kurz vor dem Wutausbruch fällt einem schließlich ein: Vielleicht sind ja bloß die Batterien leer.

So in etwa ist es auch bei Wendy. Zuerst werden Wendys Schritte langsamer und Basilis fragt sich, was da plötzlich los ist. Wenig später bleibt sie auch ab und zu mal kurz stehen, um zu verschnaufen und Basilis beginnt Wendys Verhalten auf die Nerven zu gehen. Sein Ärger steigt proportional zur sinkenden Geschwindigkeit von Wendy, denn es werden nicht nur ihre Schritte immer langsamer, sondern auch ihre Pausen immer länger und die Abstände zwischen den Pausen immer kürzer. Als Wendy nun endgültig stehen bleibt und in die Knie geht, steht Basilis kurz vor einem Wutausbruch. Dann fällt ihm schließlich ein: Vielleicht ist Wendy ja bloß müde? Wendy schafft es wirklich nicht mehr, auch nur einen Schritt nach vorne zu tun. Während Basilis auf der sich ausruhenden Wendy sitzt, tritt seine schelmische Seite zum Vorschein.

„Wetten, wenn ihr jetzt einen Stich mit dem Sporn meines Cowboystiefels gebe, läuft sie so schnell wie zuvor?“, denkt er sich und wollte den Sporn schon anzusetzen. Plötzlich findet sich selbst in Mitten seines von Gefühllosigkeit und Materialismus geprägten Wesens, ein ihm noch unbekanntes Gefühl. Dieses Gefühl nennt sich Mitgefühl. Basilis lässt den Sporn wieder fallen. Obwohl er sich momentan nach nichts mehr sehnen würde, als sein gemütliches Bettchen, das in seinem Schlafzimmer zu Hause auf ihn wartet, macht er noch einen Rundgang durch den Wald. Er will für Wendy nach etwas Fressbarem suchen und fragt sich, was alle Menschen an diesem Mitgefühl so toll finden.

Als Basilis auf Wendy mit einem saftigen Grasbüschel zu geht, stößt sie ein gedämpftes Wiehern aus. So, wie es Pferde eben machen, wenn sie sich auf etwas freuen. Friedlich schlafen die Beiden ein. Wendy am Boden und Basilis auf ihrem Rücken. Mitten in der Nacht wird das Gespann von höllischem Lärm und blendendem Scheinwerferlicht unsanft geweckt. Gleichzeitig dringen auch zaghaft die Rufe von Cornelia durch das mächtige Hubschraubergetöse hindurch. Abgesehen davon, dass es Basilis lieber gewesen wäre, dass Cornelia ihn vor dem Hubschrauber entdeckt hätte, ist er gerührt, dass Cornelia auch seinen Namen verzweifelt durch den Wald ruft.

Zu Hause angekommen, versorgt Cornelia die Beiden mit Tee und Karotten (Basilis ist der mit dem Tee) doch einen kleinen Seitenhieb kann sie sich allerdings nicht verkneifen:

„Na Basilis, wirst du dir dieses Cowboy-Kostüm jetzt noch einmal anziehen?“